

Hotel Ruanda

Jeder von uns fühlt sich bestimmten Gruppen zugehörig. Aber welche Prozesse liegen dem Handeln und Denken von Gruppen zugrunde? Was macht eine Gruppe aus? Sie unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht, etwa durch ihr Verhalten, Aussehen, Machtstrukturen, Werte und Ziele; Um als Gruppenmitglied akzeptiert zu werden, muss man sich ihren Normen (bis zu einem gewissen Grad) unterwerfen und sich ihren Regeln gegenüber konform verhalten. Aber wie weit geht diese Konformität und was passiert, wenn diese nicht hinterfragt wird?

Der Film „Hotel Ruanda“ aus dem Jahr 2004 zeigt die Entstehung von Konformität und ihren extremsten Folgen. Der Regisseur Terry George griff dafür einen der größten Völkermorde des letzten Jahrhunderts auf, welcher aus dem Konflikt zwischen den Bevölkerungsgruppen der Hutu und Tutsi hervorging. Dieser kostete in den frühen 1990'ern etwa 7 Millionen Menschen in Ruanda das Leben. Mit der Kolonialisierung Ruandas durch Deutschland wurden rassistische Klassifizierungen der Bevölkerung vorgenommen. Man teilte anhand von willkürlichen phänotypischen Merkmalen die Bevölkerung in zwei Gruppen, Tutsi und Hutu, wobei die Tutsi als „zivilisierter“ charakterisiert wurden, weil sie dem weißen Erscheinungsbild angeblich ähnlicher waren. Dies hatte zur Folge, dass die Tutsi auf mehr Bildung und Ressourcen Zugriff hatten und die Hutus systematisch diskriminiert wurden. Mit Beginn der Dekolonialisierung erreichte diese künstlich erzeugte Trennung ihren Höhepunkt in Form eines gewaltvollen Bürgerkrieges, in dem die Hutu einen Völkermord an den Tutsi begannen.

Der Film folgt dem Hotelmanager Paul Rusesabagina, der ungeplant zwischen die Fronten der beiden verfeindeten Gruppen gerät. Als gebürtiger Hutu, aber Ehemann einer Tutsi, leitet er ein Hotel, welches mit Beginn des Völkermordes als Zufluchtsort für die verfolgten Tutsi wird. Paul stellt sich dadurch gegen seine eigene Gruppe und wird ein wichtiges Symbol für non-konformes Verhalten.

Im Film wird primär der Konflikt aus der Perspektive der Tutsi gezeigt, die bis zu diesem Zeitpunkt nur etwa 15% der Bevölkerung ausmachen, aber dennoch durch die Einteilung der Kolonialisten in den letzten Jahrzehnten deutlich mehr profitiert hatten. Doch welche Prozesse verstärken die Trennung von zwei Gruppen, die sich eigentlich nicht unterscheiden, und lediglich künstlich von Dritten erzeugt wurden? Und das auch noch Jahre nach Ende der Kolonialherrschaft? Als Zuschauer bekommt man einen Einblick in unterschiedliche persönliche Schicksale der Tutsi, was eine Generalisierung der Gruppe vorbeugt. Die Empathie, die das Publikum für die einzelnen Tutsi gewinnt, steht im Kontrast zu der Sichtweise der Hutu, die die Tutsi nur noch als „Kakerlaken“ wahrnehmen. In der Sozialpsychologie spricht man hierbei vom Phänomen der Fremdgruppenhomogenität, bei welcher Mitglieder einer anderen Gruppe als weniger differenziert wahrgenommen werden. Im Falle des Völkermordes in Ruanda geht dies so weit, dass allein die Zugehörigkeit zur Gruppe der Tutsi, egal ob Kind oder Erwachsener, Personen auf „Verräter“ reduziert. Ein weiterer Erklärungsversuch liegt in der Eigengruppenverzerrung. Diese führt zu einem verstärkten Selbstwertgefühl, wenn man sich stark mit einer sozialen Gruppe

identifiziert und diese als überlegen ansieht (Tajfel, 1982). Die Gruppenidentifikation der Hutu ist besonders stark ausgeprägt, wodurch diese Verzerrung auf ein extremes Level getrieben wird. Ihre subjektiv wahrgenommene Überlegenheit führt sie bis zu einer Legitimierung des Mordes an den Tutsi.

Der Völkermord in Ruanda mag uns fern erscheinen, doch die gleichen Mechanismen halten auch in der Mitte unserer Gesellschaft Einzug, wenn auch nicht immer derart offensichtlich. In Betracht der jüngsten Ereignisse wurde vielen von uns erneut vor Augen geführt, dass bereits Abweichungen von einem durch eine weiße Mehrheitsgesellschaft geprägtes phänotypisches Erscheinungsbild Grund genug für Vorurteile und Diskriminierung sind. Sogar für Mord.

Gruppenidentifikation ist ein wesentlicher Bestandteil unseres menschlichen Zusammenlebens und auch nicht prinzipiell nur negativ zu betrachten. Aber der Film und der Blick auf unsere eigene Geschichte zeigen uns, dass man sich nicht blind von einer Gruppenzugehörigkeit leiten lassen sollte und konformes Verhalten in einer Gruppe stets hinterfragen muss.